

Einquartierung fast gänzlich geräumt war. Mehrere Brüder, welche diese Truppen als Boten führen mußten, kamen in große Lebensgefahr und wurden selbst in Gefechte mitgenommen; keiner aber nahm Schaden. Ein Teil des Lagers wurde schon in der Nacht geräumt: der aber näher an unserem Orte liegende Teil blieb um so mehr stark besetzt, da sich der Kaiser Napoleon in demselben aufhielt bis gegen Mitternacht, von einer sehr zahlreichen Generalität umgeben. Er zog unermüdet Erkundigungen ein, erteilte Befehle und bereitete den Kampf für den folgenden Tag vor.

Schlacht bei Bautzen

Am 20. Mai blieb es vormittags ungeheuer ruhig. In der Ferne nur hörte man schießen, aber um uns herum herrschte eine dumpfe Stille. Man sah in unseren Umgebungen Colonnen aller Waffengattungen hin und her durch unsere fruchtbaren Fluren ziehen und den Segen der künftigen Früchte vernichtend zu Boden treten. Manche düsteren, sorgsam Ahnungen beklemmten das Herz. Nur der gläubige Blick auf Gott, dem so weit die Schöpfung geht, alles zu Gebote steht, war im Stande, uns einige Aufheiterung zu geben, zu gewähren.

Unvermutet gegen 12 Uhr fing eine über allen Ausdruck fürchterliche Kanonade etwa eine Stunde von unserem Ort entfernt an. Die Erde bebte, die Fenster zitterten vor dem Getöse und Gefrache der Geschütze. Mit tief erschütterten Gefühlen waren wir nahe Augenzeugen des Anfangs der mörderischen Schlacht bei Bautzen. Man konnte das Aufhauen der Kanonen, die Bewegungen der Regimenter und was sich sonst veränderte, ganz deutlich beobachten. Gegen Abend erfuhren wir, daß Bautzen und die Position an der Spree überhaupt von den Franzosen genommen sei, welches uns in Rücksicht auf die Lage unseres Ortes nicht anders als erwünscht sein konnte, denn im entgegengesetzten Falle wäre bei dem geringsten Zurückweichen der Franzosen unser Ort von der hinter uns aufgestellten Batterie in wenig Minuten in einen Schutthaufen verwandelt worden. Diese Gefahr wurde uns durch eine Reihe brennender Dörfer noch mehr verfinlicht, aus welchen gegen Abend Feuergarben und mächtige Rauchwolken aufstiegen, die sich bis in unsere Nähe fortzuwälzen schienen und uns zum innigsten Mitgefühl mit der Not unserer Neben-Menschen zwangen. — Einen noch nie erlebten, das Innerste ergreifenden Anblick in das menschliche Elend bot uns nun die Ankunft einer überaus großen Anzahl in diesen Gefechten verwundeter Soldaten. Schon vor einigen Tagen waren gegen 20 Sanitätsbeamte höheren und niederen Ranges hier eingetroffen und hatten in zwei Stuben der Knaben-Anstalt und einer Stube des Hohental'schen Hauses eine Feld-Apothek aufgestellt und sich mit Zubereitung von Arzneien beschäftigt. Gegen 5 Uhr kam ein französischer Kriegskommissar und ein Directeur des ambulance mit mehreren Krankenwärtern und anderen Offizianten hier an und erklärten, es sei Befehl des Kaisers hier auf kurze Zeit ein sogenanntes fliegendes Lazarett (ambulance) einzurichten. War uns dies ein Wahrzeichen, daß man für unseren Ort nichts befürchtete, ganz tröstlich, so entstanden doch dadurch neue Besorgnisse, welche uns umso mehr beengten, da gegen Abend bereits 1400 Verwundete (man bedenke in 40 Häusern unterzubringen, die meisten davon waren strohbedeckte Katen) sich vorfanden, deren Zahl am 21. Mai auf 2000 stieg. Fast alle Häuser des Ortes und Scheunen dazu, das Herrschafts-Haus, der Gemeinssaal und dessen Boden waren von Verwundeten angefüllt, und mehrere davon mußten unter freiem Himmel bleiben. Auf den Schlafsaal in der Knaben-Anstalt kamen 43 Offiziere, unter denen sich auch einige Obersten befanden. Da alle Landleute in unserer Nähe geflüchtet waren, so fiel die ganze Last, der für das Lazarett persönlich requirierten Hilfsleistungen, auf unsere ledigen und verheirateten Brüder. Es wurden

36 derselben zu beständigem Dienst bei Tag und Nacht angestellt und alle 8 Stunden abgelöst, so daß immer 12 in Tätigkeit waren. Sie mußten die Unglücklichen, deren Angstschreie bis in die benachbarten Häuser zu hören waren, bei den immerfortdauernden, gefährlichen Operationen halten und abgehackte Hände und Füße fortschaffen; Tote begraben, deren nach und nach 22 in einer Grube bei dem Gottes-Acker bestattet wurden, und viele schmutzige und beschwerliche Handreichungen verrichten. Bei den Offizieren waren noch 2 verheiratete Schwestern als Wärterinnen angestellt. Eine Anzahl ledige Schwestern war ununterbrochen beschäftigt, die häufig zu liefernde Leinwand zu Bandagen zu zerschneiden; vieles mußte gewaschen werden.

Welches Glück, daß wir Mut geschenkt bekommen und bewahrt hatten, hier zu bleiben, denn wie würde es unseren Häusern und Habseligkeiten ergangen sein, wenn nicht hätte Rat geschafft werden können, die mancherlei dringenden Forderungen und Bedürfnisse zu befriedigen. Es mußte in der Geschwindigkeit eine große Menge Töpfer-Geschirr, Messer, blecherne Töffel, Kessel zum Kochen und anderes Hausgerät geschafft werden. Außerdem wurde für das Bedürfnis der Kranken in den Tagen ihrer Anwesenheit verlangt: 2800 Pfund Brot, 400 Kannen Branntwein, 350 Bouteillen Wein, 11 Stück Schlachtvieh und vieles andere. Zugleich war das zu ihrem Dienst zahlreich angestellte Personal, das mehr als 50 Personen betrug, zu bewirten. Ein französischer Inspekteur — ein Katholik aus der Gegend von Trier — erzählte, daß er vor mehreren Jahren eine Losung zufällig gesehen und es sich alsdann jährlich zur Erbauung angeschafft habe. Es war bei so vielem Unangenehmen doppelt erfreulich, von einigen Soldaten, zumal Württembergern, herzmäßige Äußerungen und auch Erinnerungen an unsre in diesen Tagen so ausgezeichnet auf unsre Umstände passende tröstliche Losungen zu vernehmen. Auch einige Franzosen schienen zu bedenken, was zum Heil ihrer Seele führt und gaben Gelegenheit von dem Grunde, „Der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht“, ein Zeugnis abzulegen. — Es war ein wahrer Vorteil, daß durch die Anschauung dessen, was einzurichten und zu besorgen war, die Gemüter von den Schrecknissen — der unter schauervollem Kanonendonner fortgesetzten Schlacht, deren Ausgang immer noch zu wanken schien — abgezogen wurden. Gegen Abend bemerkte man aber deutlich, daß die Armeen sich immer mehr entfernten und nach einer etwas ruhigeren Nacht hörte man

den 22. Mai nicht mehr viel vom Schießen. Es kam nun die Bedienung des Lazarett's so ziemlich in den vorgeschriebenen Gang. Die meiste Not machte die Herbeischaffung des Mehles, da kein Zugvieh im Ort war, um zur Mühle zu kommen. Der Commissar, der anfangs sehr drohend und hart zu sein schien, wurde immer milder und freundlicher. Er besorgte einen Wagen Brot von Bautzen und einen Wagen mit 2 Pferden zur Mühle, hintertrieb eine Requisition sämtlicher Kühe des Ortes, die ein anderer General hier machte, und gab uns vereint mit dem „Directeur“ manche Beweise freundschaftlicher Teilnahme, so daß wir schon anfangen, wieder etwas freier zu atmen und uns der Hoffnung einer leichteren Zukunft zu überlassen. Diese beiden Herren brachten es auch dahin, daß bereits

den 23. Mai 70 leicht Blebierte zu Fuße nach Dresden abgeliefert wurden. Dies war umso erwünschter, da diese Menschen durch ihr Herumschleichen in den Häusern und Gärten, wo sie immer etwas mitzunehmen suchten, so wie durch die vielen Feuerstätten, die sie im Orte anlegten, um sich ihre dürftigen Speisen zu bereiten, vorzüglich beschwerlich waren. Ihre Menge war zu groß, als daß man in den Häusern für sie hätte kochen können, ohne von ihren Zudringlichkeiten das Übelste zu befürchten. Auf ihrem Marsche mußten ihre Tornister durch zwei Wagen mit